



Mittwoch, am 12. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Leichtsin.

Freundin bist Du von Versprechen,
Nicht von Halten, wie es scheint;
Würdest Du ein Wort wohl brechen,
Wenn Du ernstlich es gemeint?

Auf so leichtgesinnte Lippen
Ist nicht Hoffnung gut zu bau'n,
So verführerischen Klippen
Wendet ab sich das Vertraun.

Von Dir darf man wohl nicht sagen:
Du versprachst mit Mund und Hand,
Nur mit Füßchen, muß man klagen,
Die als flüchtig sind bekannt.

Sie, gewohnt nur hinzuschweben,
Flatternd wie der Papillon,
Lieben nicht sich hinzugeben,
Fliegen gleich, wie er, davon.

Und so ahmt Dein Mund die Sitte
Dieser losen Schwärmer nach,
Daß er auch der treu'sten Bitte
Doch nicht hält was er versprach.

Silvio Romano.

Reise-Schnitzel.

(Fortsetzung.)

6.

Die Wagen zwischen Leipzig und Dresden will das
Publicum nicht so bequem finden, als die zwischen Leip-

zig und Berlin. Dafür sind erstere, seit dem Paris-
Versailler Unglück, zur großen Freude der Reisenden,
unverschlossen. Auf dieser Tour sprang ein Passagier,
als der Wagenzug vor einer Restauration 5 Minuten
hielt, heraus, um sich und seinem Kinde, das im Wa-
gen geblieben war, einige Erfrischung zu holen. Der
Zug setzte sich in Bewegung. Der Vater blieb aus.
Der fünfjährige Knabe bat, ihm die Thür zu öffnen;
er wollte herausspringen und den Vater suchen; indes-
sen beruhigten die Mitreisenden das Kind durch die
Nothlüge, daß der Vater in einen der weiter folgenden
Wagen gesprungen sey und in Dresden wieder mit ihm
zusammentreffen werde. Halb und halb glaubte der Kleine
an die tröstliche Fabel; er wischte sich die Thränen von
den Wäckchen; erzählte freudig bewegt, daß er dann auch
seine Mutter finden werde, die ihnen von Warschau aus
bis Dresden entgegen gekommen, und sie beide auf dem
Bahnhose erwarte, und schlief, von den sanften Worten
eines neben ihm sitzenden freundlichen Mädchens ein-
gesullt, in dessen Armen ein. Unterdessen lief der Va-
ter zwei Stunden bis zur nächsten Poststation zurück,
nahm Extrapost und jagte nach.

Auf dem Bahnhose in Dresden angekommen, er-
wachte der Knabe; sein erstes Wort war nach dem Va-
ter, sein zweites nach der Mutter. Keins war da; er
rief in den Wirwar der von bannen Eilenden mit An-
strengung seiner ganzen Kraft. Das Stimmchen ver-
hallte in wildem Getöse des geräuschvollen Bahnhof-
Lebens; Niemand antwortete. Es ward allmählig stil-

ler. Um so lauter war das Wimmern des verlassenen Kindes, das im Wagen auf den Knien lag und vor Jammern und Schluchzen kaum noch Athem in der kleinen Brust hatte. Noch einmal rief es mit dem letzten Aufgebot seiner schwindenden Kräfte: „Vater! meine liebe Mutter,“ da erreichte sein Angstgeschrei das Ohr eines Bahnarbeiters; als dieser den Wagen ermittelte, aus dem der Hülfseruf des Kinderstimmchens zu ihm gedrungen, kam er herbei und wollte, nachdem er die Schicksale des kleinen Findlings unter tausend Thränen sich hatte erzählen lassen, den Knaben mit sich nehmen; dieser aber erklärte sehr bestimmt und unwiderstlich, daß hier der Mantel seines Vaters liege, daß er den nicht im Stich lassen könne, und daß daher, wenn er mitgehen sollte, der Mantel auch mit müßte. Der ehrliche Mann nahm lächelnd beides, Kind und Mantel auf den Arm, versprach, den Vater aufzusuchen und brachte den fast bis zum Tode geängstigten Kleinen zu Hause, wo die Frau sein sorgfältig pflegte. Unterdessen war der Vater mit seiner Extrapost angekommen. In dem Gasthose, wo die Gattin, gemener Abrede gemäß, habe absteigen sollen, war keine Dame ihres Namens eingetroffen. Wahrscheinlich, meinte man, befände sie sich unter denen, die gestern und vorgestern gekommen, aber, weil alle Zimmer besetzt gewesen, genöthiget gewesen wären, andere Gasthäuser aufzusuchen. Ueber den Verbleib des Kindes auf dem Bahnhose keine Auskunft! — Welche trostlose Nacht für Vater, Mutter und Kind! — Welch seliges Wiederfinden am folgenden Morgen! Der Leser entnehme sich aus dieser kleinen Geschichte die große Regel, bei Eisenbahnfahrten die Seinigen nicht aus den Augen zu lassen. Ist erst die lange Linie von Moskau bis Paris mit Schienen belegt und den brüllenden Locomotiven geöffnet, dann werden noch ganz andere Dinge passieren, die zu Lust- und Trauerspielen Stoff geben werden, von dessen Reichhaltigkeit die Phantasie unserer dramatischen Dichter heute noch gar keinen Begriff hat.

7.

Ein unangenehm überraschender Preis ist der, welcher den Päckerei-Trägern des Dresdner Bahnhofes, für das Tragen der Effecten vom Bahn- bis zum Gasthose gezahlt werden muß, ich sage muß, denn er soll polizeilich festgestellt seyn. In Berlin wirft man seine sieben Sachen in die Droschke, sich hinterdrein, kutschirt dann vom Bahnhose bis in den entferntesten Theil der meilenlangen Residenz, und vergnügt zuletzt den Droschkier mit 5 Silber- oder 4 guten Groschen. Nicht

also in Dresden. Wir stiegen in einem vom Bahnhose höchstens 400 Schritte entfernten Gasthof ab, mußten aber ungeachtet der kleinen Strecke, 15 Neugroschen (einen halben Thaler) dem Träger zahlen, und hatten das Vergnügen, nebenbei zu Fuß zu laufen.

Sollte wirklich eine polizeiliche Bestimmung über die Trägerlohn feststehen, so wäre wohl wünschenswerth, daß in Folge derselben, noch nachträglich angegeben werde, was diese Bahnhofspackträger für die Tour in die Neustadt, in die Altstadt und in die Vorstädte zu fordern haben. Das Zweckmäßigste aber dürfte seyn, wenn die ankommenden Eisenbahnisten auf dem Bahnhose, Droschken (hier Fiakere genannt) fänden, die sie mit ihren Sachen, für $7\frac{1}{2}$ oder für 10 Neugroschen in ihre Quartiere führen, je nachdem sich diese auf dem rechten oder linken Elbufer befänden. Daß die Packträger bei dieser vortrefflichen Einrichtung zu kurz kommen würden, ist nicht in Abrede zu stellen, hier aber auch ganz gleichgültig. Die Haupttrübsicht muß auf den Fremden genommen werden; durch den besteht die Eisenbahn, durch den erhält sich Dresden mit in seinem Flor. Packträger sind auf Bahnhöfen unentbehrlich, darum stehen sie auch in auskömmlichem, festem Lohne, und wenn sie außer diesem, von jedem Passagier, für das Tragen seiner Effecten aus dem Dampfwagen in den Fiakere, $2\frac{1}{2}$ Neugroschen bekommen, so können sie mit ihrer Einnahme vollkommen zufrieden seyn. Der Dresdner Fiakere wird für obige Ansätze um so mehr fahren können, als der Berliner Droschkier, für weit längere Touren, oft, wie ein kleiner Frachtwagen besetzt, nicht mehr bekommt und sich dabei sehr wohl befindet, wie solches am sichersten daraus hervorgeht, daß die Zahl der Droschken in Berlin von Jahr zu Jahr zunimmt. Nur Freiheit im Gewerbe, und strenge Bestimmungen dessen was sie zu leisten und dafür zu empfangen haben, und die Berliner musterhafte Einrichtung wird überall in Gang kommen.

8.

Gasthäuser sind der Reisenden augenblickliche Heimath. Darum ist es jeden Wanderers Pflicht, des gastlichen Daches, unter dem es ihm gut gegangen, ehrenvolle Erwähnung zu thun; im gegentheiligen Falle aber, zur Warnung für Andere, die Wahrheit zu sagen. Wohl entsinne ich mich, Recensionen von Reisebeschreibungen gelesen zu haben, wo die Reisebeschreiber gewaltig mitgenommen wurden, weil sie sich unterstanden hatten, solcher Lappalien zu gedenken und der Lesewelt zu erzählen, ob sie da schlecht, dort gut gegessen,

ob der Wein sauer oder trinkbar gewesen, ob der Wirth mit einfacher oder doppelter Kreide geschrieben und dergleichen Kleinrämereien mehr. Man kennt ja die Recensenten, wer macht es denen recht! Laßt die Leutchen schreiben was sie wollen, aber mich auch. Mein vielbewegtes Leben — meine zehn bis zwölf Tausend Meilen, die ich auf dem Erdkügelchen herumgefahren, gegangen, geritten und geschwommen bin, (von denen ich aber kein Wort erzähle, weil man heute den Aequator wenigstens dreimal passirt haben muß, ehe man sich unterziehen darf, nur einem guten Freunde ganz leise zu sagen, daß man sich im Leben auch ein Wischen umgesehen.) das Alles hat mich von der grauenvollen Judenschenke im tiefsten Innern Polen's, bis zu den prachtvollsten Hôtels der ersten europäischen Residenzen, in so verschiedene Gasthäuser geführt, daß ich den Werth eines guten recht von Herzen habe schätzen gelernt.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e .

Der verstorbene General Sparre, Chef des schwedischen Geniecorps, war auf einer Reise nach der Centralfestung Karlsburg begriffen, um dort den Stand der Arbeiten zu inspiciren. In der Nähe des Forts wurden die Relaispferde des Generals von einem in der Gegend ansässigen Bauer begleitet. Der hatte dem leutseligen Herrn bereits mitgetheilt, daß er in den Kriegsjahren 1808 und 1809 in den Reihen der Landwehr mitgefochten, und sprach ihm nun von den Leiden und Entbehrungen jeder Art, denen er während jener Epoche Preis gegeben war. Endlich fiel das Gespräch auf die nahe, im Baue begriffene Festung. — „Erlaubt mir die Frage, Herr General,“ rief da der Bauer, „was nützt solch ein fester Platz mitten im Lande?“ — „Sag' mir doch, lieber Freund,“ fragte nun der General seinerseits, „wenn Du eine hübsche gefüllte Geldkiste hättest, würdest Du sie auf Deine Hausflur setzen?“ — „Ich würde mich wohl hüten! in meine Kammer brächte ich sie und setzte sie unter das Bett.“ — „Und warum thätest Du das?“ — „Ah! das nenn' ich 'ne curiose Frage, wahrhaftig! Na, ich will Euch sagen, Herr General, warum? Wenn über Nacht die Diebe kämen, um mir mein Geld zu stehlen, so müßten sie zuerst die Thüre sprengen und dann würde ich sicherlich den Zugang noch so lange vertheidigen können, bis mein Weib die Nachbarn zu meiner Hülfe herbeigerufen hätte.“ — „Gerade so verhält es sich mit dieser neuen

Festung, mein Lieber,“ nahm nun der General das Wort, „ihre Bestimmung ist, für das Land eine Kiste zu werden, in welcher wir das Geld der Bank und die Staatsschätze, die Waffen-, Lebensmittel- und Kleidermagazine der Armee aufbewahren. Hätte man nun diese Festung auf der Gränze des Landes, auf seiner Hausflur gleichsam, angelegt, so würde sie in Kriegzeiten den ersten Angriffen des Feindes ausgesetzt und ohne allen Nutzen für die Vertheidigung des Vaterlandes seyn. Man würde uns dann mit geringer Mühe den Zugang zu unseren militairischen Hülfquellen abschneiden. Deshalb mußte dieser feste Platz auf einem sichern Terrain, im Innern des Landes, errichtet werden, da, wohin der Feind nur nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten gelangen kann, da, wo wir alle unsere Hülfsmittel vereinigen und sie nöthigenfalls fortschaffen können, da endlich, wo unsere Armee, nachdem sie tapfer an den Gränzen und in den Provinzen gefochten oder wenn sie Verluste erlitten, vor der Verfolgung des Feindes einen sichern Zufluchtsort findet.“

Ganz vortrefflich begriff nun der Bauer den eigentlichen Zweck der Festung Karlsburg. Hätte alle Welt mit so großer Leichtigkeit die Ideen der Strategie und Tactik in sich aufgenommen, wie dieser Bauer, die Möglichkeit dieses herrlichen Monuments, das, wie so viele andere, aus der väterlichen Regierung Carl Johann's datirt, würde weniger bestritten seyn*).

Joseph Mendelslohn.

*) Ich theile diese sehr charakteristische Anekdote nach einem mir durch die Vermittelung des Herrn Geheimrath F. R. v. Strombeck, aus Schweden zugegangenen französischen Original mit.
J. M.

Dämonensegen.

(Sonett.)

Des Unmuths Flamme brich hervor! versenke
In toller Lohe, was Du magst erfassen,
Verschont nicht sollst Du Leid und Freude lassen,
Wüthe nur fort durch meines Innern Gänge!
Zerstör' dieß Haus, so dumpf, so schwül und enge,
Und was darin sich lieben mag und hassen,
Brenn' sie zu Asche diese rohen Massen,
Und meiner Seele dumpfen Kerker spreng!
So muß' es kommen! — Was kein mildes Walten,
Kein segensvoller Augenblick vermochte,
Hat heißer Groll in meiner Brust vollendet.
Den Genius, der lange leise pochte,
Hab' ich unselig von der Thür gesendet,
Er kam als Dämon nun, — um sie zu spalten.
Otto Prechtler.

Wien.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Rachel's Geschwister sind reich begabt und bestimmen sich alle für das Theater. Ihre ältere Schwester Sarah, die kleiner, aber voller und hübscher als Rachel ist, hat eine schöne, umfangreiche Stimme. Wenn sie dieselbe erst noch mehr ausgebildet und geschult hat, so wird sie in der großen Oper auftreten. Ihr Bruder, der jetzt 17 Jahre alt ist, hat ein außerordentliches Talent für die Tragödie, und wird, wenn er es noch mehr entwickelt, eines Tages würdig seyn, an der Seite seiner Schwester die Bühne zu betreten. Der theatralische Beruf scheint der ganzen Familie so eingeboren zu seyn, daß ihre jüngere Schwester, die 14 Jahre zählt, gleichfalls eine tüchtige Schauspielerin zu werden verspricht. Sie hat im Salon der Mad. Récamier mehrere Male dramatische Sachen declamirt, und jedesmal ihr Publicum auf's Höchste überrascht. Die Zukunft wird lehren, ob alle diese Keime sich entfalten werden. — Das Théâtre français hat während Rachel's Abwesenheit schlechte Geschäfte gemacht. Es hat zwar mehrere neue Stücke gegeben, z. B. „Un veuvage“, vom geistvollen Schauspieler Samson, der in Bertrand et Raton unübertrefflich ist; aber alle diese Neuigkeiten waren nur matte Lückenbüßer. Wie es heißt, steht die Aufführung eines großen Dramas von J. Janin bevor. Es wird den Titel führen: „Le jeu de paume.“ Er hatte den historischen Gegenstand erst als Roman behandelt und derselbe sollte eine Art von Seitenstück zu seinem „Barnave“ bilden. Gegenwärtig aber hat er ihn zum Drama umgeschmolzen, um, nachdem er lange auf erhöhtem Sitze als Kritiker gethront hat, jetzt selbst in die Arena herabzusteigen. — So wird denn der Winter eine ganze Reihe von neuen Opern und Dramen bringen und die dramatischen Dichter scheinen hier noch nicht, wie in Deutschland, an den gänzlichen Verfall des Theaters zu glauben. Allerdings steht es mit demselben auch so schlecht noch nicht, als einige kritische Todtenkrähen alle Tage wiederholen, wenn gleich besonders am Théâtre français einige fühlbare Lücken sind. Was den Schauspielern besondern Schaden bringt, ist erstens die große Vorliebe, mit der man die äußere Ausstattung, die mise en scène und das rein Mechanische eines Stückes behandelt, und zweitens die Claque. Bei unzähligen Vorstellungen könnte man wirklich glauben, wie Platen im Oedipus sagt, daß der Theaterschneider und der Maschinist die eigentlichen Autoren seyen. Daher kommt es auch, daß der Reiter im Cirque geehrt und gefeiert wird wie ein Talma. Einen Beweis für den Stolz dieser Künstlerklasse, der an's Lächerliche streift, giebt die Schrift eines der Mitglieder des Franconi'schen Cirque olympique. Hr. Baucher sagt in der Vorrede zu seiner Méthode d'équitation: „Man hat mir einen Vorwurf daraus gemacht, daß ich, der ich der höhern Reitkunst einen neuen Aufschwung gegeben habe, es nicht für zu niedrig halte, öffentlich im Cirque meine Künste zu zeigen, aber sind nicht Molière und Shakespeare in ihren eigenen Stücken aufgetreten?“ — Was die sogenannte Claque anbetrifft, so hatte der „Globe“ schon vor der Julirevolution darauf aufmerksam gemacht, daß dieß der wahre Wurm sey, der an der Blüthe der dramatischen Kunst nage. Die Bedeutung des Worts La claque ist in Deutschland bekannt, aber man kann sich daselbst schwerlich einen Begriff von der vollständigen Organisation derselben machen. Wir wollen daher hier z. B. die Claque

der Opéra comique, deren Einrichtung uns bis in ihre Details bekannt ist, anführen. Das Haupt (le chef de la claque) hat einen förmlichen Contract mit der Administration des Theaters geschlossen, laut dessen er 7000 Fr. jährlich zu zahlen hat. Dafür hat er täglich über 100 Plätze (bei ersten Vorstellungen über 150) zu verfügen. Seine Haupteinnahme besteht in der Summe, die jeder Schauspieler, der etwas auf Ermunterung und rauschenden Beifall hält, ihm bezahlt. Dieser Tribut ist sehr verschieden und richtet sich nach den Appointements der Schauspieler; wollte sich aber einer derselben diesem Tribute entziehen, so könnte er sicher seyn, ausgetrommelt und ausgepiffen zu werden. Außerdem verdient der chef de la claque noch eine nicht unbedeutliche Summe dadurch, daß er einen Theil seiner Billets zu einem niedrigen Preise verkauft. Dafür müssen sich aber die Personen, welche diese wohlfeilen Billets kaufen, verpflichten, auf das gegebene Signal tüchtig mit den Händen und nöthigenfalls mit den Füßen zu arbeiten. Wenn nun der Anführer sein Heer (la claque, les Romains, les chevaliers du lustre) geworben hat, so vertheilt er es im Parterre wie ein General, der seine Truppen ordnet. Er kann dieß um so leichter, da er das Recht hat, seine Leute, bevor das Theater dem übrigen Publicum geöffnet wird, einzuführen. Wenn er nun seinen Plan entworfen und das Heer geordnet hat — der Kern in der Mitte, rechter und linker Flügel und einige zerstreute Vorposten, welche man solitaires nennt — so besteigt er eine Bank und hält seine Anrede. Er setzt ihnen mit einigen Worten das Stück auseinander, bezeichnet ihnen die Stellen, die besonders beklascht werden sollen und ruft ihnen in's Gedächtniß, daß sie sich verpflichtet haben, auf sein Signal den Sturm des Beifalls losbrechen zu lassen. Die Folgen dieses Mißbrauches springen in die Augen: zuerst wird das Publicum durch den unsinnigen Jubel dieser Rotten belästigt; dann aber wird in den Schauspielern das wahre Gefühl für die Beifallsbezeugungen erstickt. Der Anfänger wird völlig im Finstern tappen, und sich um so weniger auf die rechte Bahn finden, je widersprechender und unzuverlässiger auch die Stimme der Journalkritik ist. Mittelmäßige Bühnenshelden blähen sich und wiegen das Bewußtseyn ihrer Schwäche in den Schlummer, weil ihnen, wofern sie nur zahlen, eben so viel Beifall gespendet wird, als den wahren Freunden der Kunst.

Ich hatte seit langer Zeit den Wunsch gehegt, einmal einer der Opernvorstellungen beiwohnen zu können, die sich der König auf seinen Schlössern geben läßt. Man kann sich wohl denken, wie schwer es hält. Durch eine Bekanntschaft bei der Opéra comique gelang es mir indessen einmal im Anzuge eines Choristen mich einzuschleichen. Die Aufführung fand in Trianon statt und die beiden Stücke, welche aufgeführt wurden, waren „Jeannot et Collin“ und „Jean de Paris.“ Im erstern sind keine Chöre, so daß ich erst im letztern die Bühne betrat. Ich brauchte mich nicht zu schämen, mich für einen Augenblick auf einer Scene zu befinden, auf der Marie Antoinette und mehr als ein König von Frankreich gespielt haben. Außerdem war es wirklich der Mühe werth, den Anzug eines Soldaten angelegt zu haben, um den König, die königliche Familie und den ganzen Hof in Glanz und Prunk zu sehen. Es war dieß im Monat Juni; Freude und Glück strahlte auf allen Gesichtern und wer hätte ahnen können, daß diese Hallen, die im festlichen Glanze strahlten, sobald mit Trauerflor bezogen seyn würden!

Dr. G. F. Günther.

Hierzu eine literarische Beilage der George Westermann'schen Buchhandlung in Braunschweig.